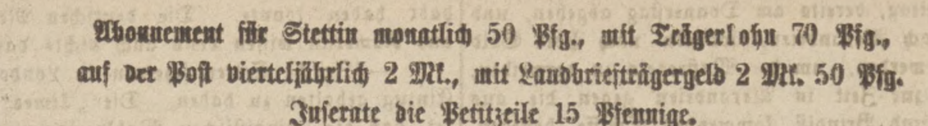
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 30. Juni 1886. Nr. 298.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den **politischen Tagesereignissen**, aus den gewöhnlich so **interessanten Kammerberichten**, aus den **lokalen** und **provinziellen Begebnissen** darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich **zweimal** erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 29. Juni. Der Reichskanzler Fürst Bismarck wird dem Vernehmen nach heute die angekündigte Reise nach Schönhausen antreten. Nach seiner Rückkehr von dort, welche spätestens in zwei Tagen zu erwarten ist, begiebt sich der Fürst, wie schon gemeldet worden, zum Kurgebrauch nach Kissingen und alsdann nach Wildbad Gastein, wo der Reichskanzler ebenfalls einige Wochen verweilen will.

— Aus der Mittheilung eines rheinischen klerikalen Blattes über eine Erklärung der Kurie betreffs der Form, in welcher die Anzeigepflicht seitens der Bischöfe zu erfüllen ist, ergab sich, wie wir schon hervorhoben, daß die Kurie die Benennung für jede einzelne Stelle, nicht aber, daß sie das andere, für den Staat unannehmbare Verfahren gebilligt hat. Die sehr verlegenen Erörterungen, mit denen die „Germania" diese Thatsache umwickelte, deuteten trotz der Meldung, daß eine endgültige Entscheidung der Kurie erst in nächster Zeit erfolgen würde, darauf hin, daß sie bereits, und zwar zu Ungunsten der Listen ohne Angabe der für jeden Kandidaten bestimmten Stelle, stattgefunden hat. Die „Neue Preuß. Ztg." meldet dies denn auch heute Abend als Thatsache. Die Kurie konnte, wie wir dargelegt haben, nicht anders entscheiden, wenn sie nicht die Erklärungen des Bischofs von Fulda im Herrenhause desavouiren wollte.

Uebrigens wird auch von der anderen Seite nach dem Sprüchwort gehandelt, daß „kleine Geschenke die Freundschaft erhalten". Aus der Diözese Limburg wurde berichtet, daß jetzt Geistlichen, welche in Rom, Innsbruck ꝛc. vorgebildet worden, der ihnen bisher verweigerte Dispens nun mehr ertheilt worden sei. Nach der „N. Pr. Ztg." hat man es, wie nicht anders zu erwarten, mit einer allgemeinen Maßregel dieser Art zu thun, und zwar soll sich der Dispensakt nicht lediglich auf die bis zum Jahre 1884 durch den Bischof von Kulm eingereichten Dispens-Anträge beschränken, sondern bis in die Gegenwart sich erstrecken.

— In der neuesten Nummer der „Statistischen Korrespondenz" finden wir eine Vergleichung der täglichen Brandhäufigkeit mit der Minimaltemperatur, welche so allgemein interessante Punkte berührt, daß wir durch vollständigen Abdruck vielen unserer Leser einen Dienst zu erweisen glauben. Die „Stat. Korr." berichtet nämlich:

Wie die Brandzählkarten des Jahres 1883 aus dem preußischen Staate nach Stunden und Wochentagen ausgezählt worden sind, liegt das gesammelte Material auch tageweise geordnet vor, und zwar mit Unterscheidung von Stadtgemeinden, Landgemeinden und Gutsbezirken. Jene statistischen Nachweisungen hatten den Zweck, die höchsten von den niedrigsten Zahlen abzuscheiden und vielleicht dadurch die Männer des Feuerschutzes zu wirksamen Vorkehrungen zu veranlassen, nicht minder aber die Erfahrung sprechen zu lassen, damit übertriebene Meinungen auf ihr richtiges Maß zurückgeführt würden. Aehnliche Absichten schweben der heute vorgelegten Arbeit vor, welche von den früheren sich durch Hineinziehung eines der Brandstatistik nicht unmittelbar angehörigen Vergleichungsstoffes unterscheidet.

Zu dem Ende untersuchen wir an erster Stelle, welche Tage entweder durch hervorragend viele Brände ausgezeichnet waren, oder an welchen umgekehrt die allerwenigsten Brände entstanden sind. Der allgemeine tägliche Durchschnitt für 1883 ist 44,12 Brände. Als Maxima wird man jedenfalls das erreichte Zweifache, als Minima die nicht erreichte Hälfte dieses Durchschnitts anzusehen haben, und findet einerseits den 9. Mai mit 96, den 4. Juli mit 122, den 5. Juli mit 96 und den 14. August mit 126, andererseits den 17. Juli mit 19, den 19. und 21. Juli mit je 21, den 28. mit 14, den 29. Juli mit 20 und den 17. August mit 22 Brandfällen — eine sehr geringe Ausbeute, deren Geringfügigkeit aber tröstlicher Weise schon zu der Folgerung führt, daß die Entfesselung des furchtbaren Elementes durch besondere Einwirkungen des Tages bei uns in mäßige Grenzen gebannt ist, und daß die bei Weitem zahlreichsten Ursachen des Schadenfeuers in abstellbaren Gewohnheiten und Schwächen der Menschen zu suchen sind.

Mit jener Ausbeute dürfen wir uns aber gerade aus diesem Grunde nicht begnügen, sondern müssen in Anbetracht des Umstandes, daß Temperaturunterschiede an den Steinbauten der auf ein ganz schmales Gebiet angewiesenen Städte wenig zur Geltung kommen, das Hauptgewicht auf die Brände in Landgemeinden und Gutsbezirken legen. Deren täglicher Durchschnitt ist 26,13 und wird von seinem Zweifachen überschritten: am 29. April mit 53, am 9. Mai mit 80, am 15. Mai und 4. Juni mit je 55, am 5. Juni mit 54, am 6. Juni mit 57, am 8. Juni mit 54, am 1. bis 5. Juli mit 56, 55, 56, 87 und 72, am 7. Juli mit 68, am 9. Juli mit 53, am 14. Juli mit 55, am 14. August mit 105 und am 15. August mit 56 Bränden. Dagegen erreichen nicht die Hälfte des Durchschnittes: der 16. März mit 11, der 17. Juli mit 9, der 19. und 21. Juli mit je 12, der 28. mit 8, der 29. Juli mit 12, der 3. August mit 11, der 17. August mit 13, der 5. Oktober mit 11, der 8. November mit 12, der 3. Dezember mit 9, der 4., 8. und 9. Dezember mit je 13, der 15. mit 11, der 18. bis 20. Dezember mit 13, 8 und 11, der 22. mit 11 und der 31. Dezember mit 13 Bränden.

Unter diesen 17 bezw. 20 Tagen sind die oben erwähnten 4 bezw. 6 mitbegriffen, und da dieselben sich auf mehrere Monate vertheilen, so brauchen von den minder abweichenden Fällen etwa nur noch die Maxima oder Minima derjenigen Monate in Betracht gezogen zu werden, in denen die einen oder anderen nicht zugleich zu den ausgezeichneten Werthen des ganzen Jahres gehören. Das sind einerseits der 17. Januar mit 32, der 12. Februar mit 31, der 27. März mit 37, der 11. September und 18. Oktober mit je 42, der 30. November mit 33 und der 1. Dezember mit 28 Bränden, andererseits der 3. Januar mit 15, der 9., 20., 22. Februar, 24. April und 13. Mai mit je 16, der 19. und 21. Juni mit je 18 und der 29. September mit 16 Bränden.

Das ergiebt insgesammt 24 Tage eines Maximums und 29 eines Minimums, mithin den siebenten Theil des Jahres. Für dieselben Tage vergleichen wir nun die aus sechs Stationen des königlichen meteorologischen Institutes — Klaussen in Masuren, Posen, Breslau, Berlin, Kassel und Aachen — Tag für Tag vorliegenden Nachrichten über den niedrigsten Grad der Lufttemperatur, um aus dem gleichmäßigen oder dem entgegengesetzten Verhalten beider Reihen Folgerungen zu ziehen. Da der Einfluß, den das wechselnde Maß der geringsten an jedem Tage beobachteten Wärme auf die Entstehung von Bränden ausübt, noch niemals untersucht worden ist, so wäre man berechtigt, aus den Bedürfnissen und der Natur des Menschen, sowie aus den Eigenschaften der Brennstoffe folgende Sätze herzuleiten:

1) Ist die Kälte im Winter besonders stark, so heizt man stärker als gewöhnlich ein und kocht mehr warme Speisen als gewöhnlich, bringt dadurch die Schadhaftigkeit von Feuerungsanlagen und die nachtheilige Art der Aufbewahrung brennbarer Stoffe besonders zur Geltung, ist auch mit frierenden Händen nicht immer im Stande, Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

2) Ist die Minimaltemperatur im Sommer besonders hoch so erschlafft der Mensch und ermangelt aus Mattigkeit der gebotenen Vorsicht bei der Behandlung des Nutzfeuers; auch entzünden sich dann brennbare Stoffe leichter.

3) Beiden Voraussetzungen häufigerer Brände steht aber die Abneigung vor der Arbeit und vor dem Verlassen des Hauses an solchen Tagen entgegen, der ersten auch der Umstand, daß je niedrigerer die Temperatur ist, desto weniger leicht brennbare Stoffe Feuer fangen.

Fragen wir die neu aufgemachte Statistik, welche von diesen einander zum Theil ausschließenden Sätzen vorwiegend richtig sind, so finden wir von den Tagen der größten Brandhäufigkeit:

a. die der drei ersten Monate größtentheils und im März sogar weit über der durchschnittlichen Minimaltemperatur aller Tage des Monats, wovon nur Berlin mit — 6,2 Gr. am 17. Januar eine merkliche Ausnahme macht;

b. die auf März, April und Mai fallenden ohne Ausnahme und theilweise sogar weit über dem Durchschnitte;

c. die vier Junitage im Osten nahe oder unter dem Durchschnitte, in Breslau wenig darüber, in Kassel und Aachen am 6. darunter, aber sonst und am 8. nebst Berlin stark darüber;

d. die acht Julitage mit nur drei Ausnahmen von 48 Vergleichungen über dem Durchschnitte, theilweise sehr erheblich;

e. den 14. August meistens kühler als den Durchschnitt, aber in Aachen erheblich wärmer, den 15. nur in Klaussen kühler, in Berlin und Kassel sogar weit über dem Monatsdurchschnitte, den 11. September nur in Klaussen darüber;

f. den 18. Oktober nahe dem Durchschnitte, den 30. November fast allgemein unter und den 1. Dezember allgemein über dem Durchschnitte der Minimaltemperatur.

Für den ersten und dritten Satz liegt in diesen Erfahrungen keinerlei Beweis; für den zweiten wäre er erbracht, insoweit nicht andere Umstände etwa mitsprechen. Vergleichen wir nun auch die Minimaltemperatur der Tage seltenster Brände mit der durchschnittlichen Minimaltemperatur aller Tage des Monats, so sehen wir

a. den 3. Januar und 22. Februar allenthalben erheblich über, den 9. Februar mit Ausnahme Aachens und den 20. Februar ohne Ausnahme erheblich unter dem Durchschnitte, ebenso den 16. März bis zu — 17,6 Grad in Klaussen;

b. den 24. April meistens wärmer, den 13. Mai vorwiegend kühler, den 19. Juni im Westen und den 21. allgemein kühler;

c. die Julitage mit einer einzigen Ausnahme unter dem Durchschnitte, den 3. August dagegen meistens etwas darüber, den 17. wieder meistens und den 29. September allgemein darunter;

d. den 5. Oktober im Osten über, in Kassel und Aachen unter dem Durchschnitte, den 8. November allgemein darüber und die zehn Dezembertage bald (3. 15. 22) ebenso, bald (8. 19. 31.) allgemein darunter oder in den Stationen verschieden.

Die zweite Hälfte der Vergleichung beweist mithin, wie die erste, die Richtigkeit der oben unter 2 angeführten Voraussetzung, während die unter 1 ausgesprochene hinfällig wird.

— Wie ein Telegramm aus Danzig meldet ist S. M. Korvette „Oldenburg" mit dem Prinzen Heinrich an Bord gestern Nachmittag auf der Danziger Rhede eingetroffen.

Von S. M. Kreuzer „Albatroß" sind in den im Bismarck Archipel in den Monaten Februar und März d. Js. stattgehabten Kämpfen gegen Eingeborene die in nachstehender Liste aufgeführten Mannschaften verwundet worden:

Im Gefecht bei Majum (Neu-Irland) am 22. Februar der Obermatrose Hermann Gottlieb Schattat, geboren am 22. Oktober 1861 in Bommelsvitte, Kreis Memel. Speerwunde in der Brust, leicht. Ebendaselbst Matrose Spangenberg, im Auslande geboren. Speerwunde im rechten Oberschenkel, leicht. Im Gefecht bei Kabaira (Neu Britannien) am 9. März d. Js. Bootsmannsmaat Karl Friedrich Meyer, geboren am 26. Januar 1852 in Charlottenhof, Kreis Landsberg. Schuß durch die rechte Schulter, Zerschmetterung des Schlüsselbeins, schwer. Ebendaselbst Obermatrose Wilhelm Heinrich Pank, geboren am 9. November 1863 in West-Swine, Kreis Usedom-Wollin. Schuß durch den linken Oberarm, schwer. Ebendaselbst Matrose Karl August Preuß, geboren am 17. März 1863 in Bikissen, Kreis Fischhausen. Speerwunde im Rücken, schwer. Ebendaselbst Matrose Fritz Julius Stelter, geboren am 25. September 1863 in Tilsit, Kreis Tilsit. Schußwunde an der linken Schulter, leicht. Im Gefecht bei Kabakadar (Neu-Britannien) am 24. März d. Js. Matrose Karl Röhl, geboren am 15. November 1863 in Swinemünde, Kreis Usedom-Wollin. Rißwunden an der linken Hand durch abspritzendes Blei von einer den Gewehrlauf treffenden Kugel, leicht. Ebendaselbst Matrose Wilhelm Johann Friedrich Karl Toll, geboren am 30. September 1862 in Ahlbeck, Kreis Stettin. Schrotschußwunden im linken Arm, leicht.

Nach einer Meldung vom 3. Mai d. J. befanden sich die sämmtlichen Verwundeten nicht nur außer Lebensgefahr, sondern auch ihre weitere Dienstfähigkeit erschien gesichert.

— Ueber den Zeitpunkt, mit welchem die Immediat-Kommission für die Ausführung des Ansiedelungsgesetzes in Wirksamkeit treten wird, ist eine Entscheidung noch nicht getroffen; man nimmt indessen an, daß ihre Thätigkeit mit dem in Kurzem erwarteten Wechsel des Oberpräsidenten in der Provinz Posen beginnen wird. Inzwischen knüpft man, wie uns berichtet wird, an diese Frage in Abgeordnetenkreisen Gerüchte, welche der Vollständigkeit wegen erwähnt sein mögen, wenngleich sie völlig unverbürgt sind. Danach würde der jetzige Oberpräsident von Westpreußen, Herr von Ernsthausen, eine anderweite Verwendung finden, und auch der jetzige Regierungspräsident in Bromberg, v. Tiedemann, eine andere Stellung erhalten. Der letztere wurde bekanntlich als einer der Kandidaten für die Stelle des Vorsitzenden der Immediatkommission genannt. Herr von Ernsthausen würde als Oberpräsident von Westpreußen in der Kommission, so viel bekannt, den neuen Oberpräsidenten von Posen zum Vorsitzenden haben.

— Gestern Mittag um 2 Uhr wurde der Reichstagsabgeordnete Singer nach dem Polizeipräsidium beschieden, wo man ihm eröffnete, daß er auf Grund des § 28 des Sozialistengesetzes ausgewiesen sei und spätestens binnen 48 Stunden, also bis Donnerstag Mittag 2 Uhr, Berlin und das Gebiet des kleinen Belagerungszustandes zu verlassen habe. Auf die Vorhaltung des Ausgewiesenen, daß er zur Zeit allein seinem Geschäfte vorstehen müsse — sein Bruder weilt augenblicklich zur Kur in Karlsbad und der andere Theilnehmer befindet sich auf Geschäftsreisen —, sowie auf den Hinweis, daß der bevorstehende Quartalsabschluß und der plötzliche Austritt aus dem Geschäft umfangreiche Dispositionen nöthig machen, die sich in 48 Stunden unmöglich würden erledigen lassen, wurde die Frist bis Sonnabend Mittag um 12 Uhr verlängert.

— Morgen, Mittwoch, beginnen von Bremen aus die Fahrten der vom Reiche subventionirten Postdampfer. Der Staatssekretär des Reichs-Postamtes erläßt darüber folgende Bekanntmachung:

Die Fahrten auf den zufolge des Gesetzes vom 6. April 1885 zur Einrichtung gelangten deutschen Postdampferlinien nach Ostasien und Australien beginnen mit dem 30. Juni. Die neuen Verbindungen bieten für Postsendungen nach den bezeichneten überseeischen Ländern eine besonders vortheilhafte Beförderungsgelegenheit, da die Dauer der Ueberfahrt in Folge der festgesetzten Fahrgeschwindigkeit der Schiffe um mehrere Tage geringer ist, als bei den auf denselben Kursen bereits bestehenden Postdampferlinien. Die Fahrten werden nach dem vom Reichs-Postamt veröffentlichten Fahrplan ausgeführt werden, von welchem jedoch wegen der Quarantäne bis auf Weiteres insofern

abgewichen werden muß, als die Dampfer der Mittelmeerlinie von Triest, anstatt am Mittwoch, bereits am Dienstag, und von Brindisi, anstatt am Freitag, bereits am Donnerstag abgehen, und nicht nach Alexandrien, sondern nach Port Said fahren werden, um die Maßregeln zu vermeiden, welche zur Zeit in Alexandrien gegen die aus Triest und Brindisi kommenden Schiffe bestehen. Briefsendungen, welche den deutschen Postdampfern zugeführt werden sollen, müssen während der betreffenden Wochen bis auf Weiteres in der Weise eingeliefert werden, daß sie spätestens mit einem der nachstehenden Züge weitergesandt werden können: 1) aus München am Dienstag um 10^{45} Vormittags nach Kufstein (zum ersten Mal nach Ostasien am 13. Juli, nach Australien am 27. Juli), 2) aus Frankfurt (Main) am Montag um 9^{45} Abends nach Basel (zum ersten Mal am 12. bez. 26. Juli), 3) aus Straßburg (Elsaß) am Dienstag um 3^{47} früh nach Basel (zum ersten Mal am 13. bez. 27. Juli). Die Absendung von Berlin muß hiernach spätestens am Montag um 8^{0} Abends erfolgen (zum ersten Mal am 12. bez. 26. Juli). Gewöhnliche und eingeschriebene Briefpostsendungen nach Apia (Samoa-Inseln) und Tongatabu (Tonga Inseln), welche mit den deutschen Postdampfern Beförderung erhalten sollen und vom Absender mit einem dies Verlangen ausdrückenden besonderen Vermerk versehen sind, werden gegen die Taxen des Weltpostvereins befördert.

— Die „Elberfelder Zeitung" berichtet über die Stimmung des Gebirgsvolkes während der baierischen Katastrophe:

„Das Ergebniß der letzten entscheidenden Staatsraths-Sitzung vom 9. Juni war in kurzer Zeit aus den Vorstädten Giesing und Au, mit denen Leute aus dem Oberlande in Verbindung standen, dort bekannt geworden. Die gefürchteten und berüchtigten „Haberermeister" versammelten sich in Hohenburg mit den Führern der Bergschützen; es wurde ein förmliches Aufgebot beschlossen, um den König zu beschützen. Auf 25,000 Mann, welche beim Auflodern der Feuersignale von den Bergspitzen sofort in Waffen erscheinen würden, rechneten die Führer; unter ihrem Schutze sollte der König über die Grenzen in Sicherheit gebracht werden, um dann nach vollbrachter Vereinigung den aus der Hauptstadt kommenden Befehlen militärischen Widerstand zu leisten, eventuell mit dem König an der Spitze nach der Hauptstadt vorzudringen. So abenteuerlich dies klingt, so ist es doch buchstäblich wahr; wäre die Kommission nicht auf einem anderen Wege als dem üblichen nach Hohenschwangau gezogen, so wäre sie schon auf der Fahrt dorthin abgefaßt worden; auf den Straßen waren Schützen aufgestellt, welche die Pferde vor den Equipagen niederstoßen und die Kommission gefangen nehmen sollten. Das Schicksal der begleitenden Gendarmerie ist bei der bekannten Beliebtheit dieser Truppe im Oberlande leicht vorauszusehen. Der Bezirksamtmann Freytag von Füssen, der durch das Vertrauen, welches er bei der Bevölkerung genießt, es vermochte, durch rechtzeitiges, ebenso energisches als gütliches Auftreten diesen blutigen Zusammenstoß zu verhindern, hat sich unstreitbar großes Verdienst erworben. Als er der Menge die inzwischen eingetroffene Proklamation der Regentschaft mittheilte, trat ein stämmiger Holzknecht dicht an ihn heran mit der wörtlichen Drohung: „Aber anschwefel'n wenn'st uns thuast, Bezirksammtmo, dös sag'n mer da, nacha geht's da an's Leb'n!" Dem Könige waren diese Vorbereitungen bekannt; er gab seine Einwilligung nur indirekt, indem er äußerte, er verzichte lieber auf seine Rettung, wenn dieselbe nicht ohne Blutvergießen bewerkstelligt werden könne. Wie man sieht, stand die loyale Hauptstadt vor einer zweiten Auflage der Mord-Weihnacht von 1705."

— Das „Reuter'sche Bureau" verbreitet wieder einmal, seiner Gewohnheit gemäß, Schauer-Nachrichten aus dem Bereich der deutschen überseeischen Unternehmungen; es berichtet aus Kamerun:

„Die Eingeborenen haben alle Weißen geboycottet und sich geweigert, mit ihnen Handel zu treiben oder sie mit Nahrungsmitteln zu versehen. Kein Weißer kann ein Stück Geflügel oder einen Ochsen kaufen. Die Eingeborenen haben ferner den Weg nach dem frischen Wasser versperrt, so daß die Weißen ganz auf das Regenwasser für alle ihre Bedürfnisse angewiesen sind. Eine Menge Faktoreien den Fluß hinauf sind geschlossen worden und die Händler entlassen ihre Arbeiter. Die Eingeborenen sind entschlossen, daß die deutsche Regierung keinen Vortheil von dem Hafen haben soll. Sie zahlen alle ihre bei den weißen Händlern eingegangenen Schulden und gehen keine neuen Geschäfte ein. Die Bevölkerung auf beiden Seiten des Flusses hat sich verbunden, um gemeinsame Sache gegen die Regierung zu machen. Sie drohen nicht, noch wollen sie kämpfen, aber sie weigern sich zu arbeiten. Ihre Häuser und Pflanzungen wurden sämmtlich zerstört, als die Deutschen den Ort bombardirten, so daß sie nichts zu verlieren haben. Die englischen Händler haben eine Audienz bei dem Vizekonsul und dem deutschen Gouverneur gehabt, und wenn kein Kompromiß erzielt wird, bleibt es nur eine Frage der Zeit, wie lange die Händler ihre Faktoreien noch offen halten können, da sie täglich Geld verlieren."

Zur Würdigung dieser Meldungen genügt die Erinnerung daran, daß die Anwendung von Gewalt seitens der deutschen Kriegsschiffe sich gegen einen kleinen Theil der Eingeborenen, die Anhänger eines gegen die Deutschen aufgehetzten Häuptlings, kehrte; es ist daher völlig unglaubhaft, daß sie Folgen, wie die hier berichteten, gehabt haben könnte. Die deutschen Meldungen aus Kamerun wissen denn auch nichts davon.

— Irische Sitten scheinen in London ihren Einzug gehalten zu haben. Die „Times" berichtet, daß die unionistischen Wahlversammlungen in der Hauptstadt schon seit Wochen von organisirten gegnerischen Banden terrorisirt werden, welche sich eindrängen, sich der Leitung der Versammlungen zu bemächtigen suchen und sehr häufig zu den brutalsten Thätlichkeiten schreiten. So wurde am 18. d. Mts. ein unionistisches Meeting in Devonshire-Street gesprengt, der Vorsitzende, Herzog von Norfolk, an der Kehle gepackt und gegen die Wand gedrückt, anwesende Damen wurden zu Boden geschlagen und Mr. Raymond Lluellyn, der unionistische Kandidat für Süd-Islington, wurde dergestalt mißhandelt, daß er an den Folgen am vergangenen Sonnabend Abend gestorben ist; bedenkliche Vorspiele für die Wahlen selbst.

— Die schon gestern erwähnte Auslassung des offiziösen „Journal de St. Petersbourg" ist ohne Zweifel dadurch veranlaßt, daß die Pforte auf die von Herrn Onou, dem russischen Geschäftsträger in Konstantinopel, überreichte Note noch nicht geantwortet hat. Es liegt Rußland Alles daran, die Pforte zu feindseligem Einschreiten gegen den Fürsten zu drängen. Dabei ist gar nicht zu bezweifeln, daß es gerade den viel angefochtenen Wendungen in der Thronrede des Fürsten Alexander zu verdanken ist, wenn die Sobranje, statt die Realunion der beiden Länder oder gar deren Unabhängigkeit zu proklamiren, sich mit einer klug bemessenen Antwortsadresse auf die Thronrede begnügt hat.

Von den Beschwerden, welche in den Konstantinopeler Handelskreisen englischer, französischer 2c. Nationalität gegen Bulgarien geführt werden, verdient neben der bekannten wegen der Zollerhebungen an der ostrumelisch-türkischen Grenze noch die weitere erwähnt zu werden, welche sich darauf bezieht, daß dem bulgarischen Budget zwar ein ostrumelisches mit 13,400,000 Franks in Einnahme und 13,200,000 Frs. in Ausgade angehängt, auf die jährlichen Zahlungen, zu welchen Ostrumelien an die Bondsinhaber verpflichtet ist aber gar kein Bezug genommen wird. Auch der Tribut an die Pforte ist in dem bulgarischen Budget nicht erwähnt; dies erklärt sich aber vielleicht daraus, daß die Signatarmächte die betreffende Summe noch nicht festgesetzt haben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. Juni. Der jetzige Regierungspräsident in Köslin, Graf Clairon d'Haussonville, soll nach oberschlesischen Blättern Nachfolger des Grafen Zedlitz in Oppeln werden.

— Zum diesjährigen Manöver werden, wie die „N St. Z." mittheilt, die beiden hier garnisonirenden Infanterie-Regimenter am 31. August d. J von hier über Altdamm, Schönhagen und Gollnow ausrücken, nachdem sich das zum Brigade-Exerzieren hierher gekommene 42. Infanterie-Regiment denselben angeschlossen hat. Das Brigade-Exerzieren der genannten drei Regimenter, welche zusammen die 5. Infanterie-Brigade bilden, wird vorher bei Kreckow stattfinden. Die Manöver-Uebungen im Brigade- und zuletzt im Divisions-Verbande werden auf dem Gebiet zwischen Stargard, Gollnow und Massow stattfinden. Die Haupt-Treffen werden bei Massow, Kreis Naugard, geliefert werden, woselbst auch das große Divisions Bivouak abgehalten werden soll. Von dort aus werden sich die einzelnen Regimenter in ihre Garnisonen zu Fuß zurückbegeben, und zwar am 15. September. Am 17. September sollen die hiesigen Infanterie Regimenter bereits wieder zurückgekehrt sein und am 18 September soll die Entlassung der Reservisten erfolgen. Zu dem Divisions-Manöver wird sich auch der hiesige kommandirende General v. **Dannenberg**, welcher im August d. J. übrigens sein 50jähriges Dienstjubiläum feiert, nach Massow begeben.

— Am Sonntag feierte Herr Justizrath **Schweiger** in Kammin sein 50jähriges Dienstjubiläum und trafen aus diesem Anlaß von nah und fern Glückwünsche und Deputationen ein. Vom Herrn Amtsgerichtsrath Siegert wurde im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers dem Jubilar der Rothe Adlerorden 3. Klasse überreicht.

— Jagdkalender pro Juli. Schießzeit für männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel exkl. Gänse und Reiher, Schonzeit für Elchwild, weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Ricken, Rehkälber, Dachs, Auer-, Birk- und Fasanen-Hähne und Hennen, Rebhühner, Haselwild, Wachteln und Hasen.

— **Schwurgericht.** Sitzung vom 30. Juni. Anklage wider den Arbeiter Christ. Friedr. **Saß** aus Neumark wegen Nothzucht.

Der Angeklagte ist beschuldigt, eine 53 Jahre alte Frau in der Mühlenbecker Forst in rohester Weise vergewaltigt zu haben. Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

— Nächsten Sonntag, den 4. Juli, wird wiederum ein Extrazug von Stargard resp. Stettin nach Berlin abgelassen werden. Der Preis von Stettin nach Berlin beträgt, wie bekannt, inkl. Rückfahrt 2. Klasse 6 Mark, 3. Klasse 3 Mark.

— Selbst in der Gefängnißzelle sind die Gefangenen nicht vor Diebstählen sicher, dies beweist eine bei der Polizei eingegangene Anzeige, nach welcher am 22. d. M. einem Fischhändler aus Neuwarp, welcher im hiesigen Gerichtsgefängniß eine Strafe verbüßt, von einem Mitgefangenen, welcher am genannten Tage entlassen wurde, eine Hose gestohlen wurde.

Vermischte Nachrichten

— Au —! Der „Pirnaische Anz." schreibt: „Das namentlich an der Spree in Ehren stehende Kalauer-Kapitel ist neuerdings durch mehrere Beiträge aus unserer sächsischen Schweiz bereichert worden. „Auf dem Wege nach dem Prebischthor", so erzählte kürzlich ein Berliner Spaßvogel, „lungern immer eine Menge „Börsenspekulanten", ich meine Simulanten, herum, die — der Eine als blinder Harfner, der Andere als Invalid auf Krücken — auf die Börse der Reisenden spekuliren. Unser Führer machte uns eben auf die sich durch sich selbst erklärende Thatsache aufmerksam, daß es nach einem warmen Regen immer viel „Regenwärmer" gebe, als ein fahrender Mann mit einem Waldhorn an uns herantrat und Miene machte, sich für ein kleines Douceur zu produziren. Die Vordersten warfen ihm rasch ein paar Pfennige in den Hut, damit er schon lieber nicht spiele, aber der mit mir am Ende des Zuges schreitende richtige Berliner sagte: „Nee, for nischt is nischt. Erst blasen!" Der in der Freiheit dressirte Waldhornist kam schließlich in Verlegenheit und gestand, daß er gar nicht spielen könne. — „Na, wozu schleppen Sie sich denn mit dem Horn?" — „Das is Sie ja nur, um den Herrschaften Schreck einzujagen; se geben dann viel leichter was." — „Jottvoll!" rief der Berliner, „das is also das „Schreckhorn" der sächsischen Schweiz. Und Sie stellen sich immer nur so, als ob Sie blasen könnten?" — „Ja, das is ä ganz erlaubter Witz von mir, ich bin nämlich aus Blasewitz."

— Eine heitere Theatergeschichte wird dem „B. T." von einem Freunde aus der Provinz berichtet: In ** gab man zum Benefiz des Regisseurs W. „Fernande". Der Benefiziant stattete die große Salonscene brillant aus. Hohe Spiegel bedeckten die Wände, und die mit Chic arrangirte Einrichtung verlieh der etwas verblaßten Dekoration ein wirklich vornehmes Aussehen. Alles ging vortrefflich. Der Akt mit der famosen Dekoration sollte beginnen, nochmals überflog der glückliche Held des Abends die „mise en scène" und ein befriedigendes Lächeln umspielte seine ziemlich geräumigen Mundwinkel. Das Klingelzeichen ertönte, die Gardine rauschte in die Höhe. Mit Spannung stand W. in der ersten Kulisse, um den Eindruck auf das hochgeehrte Publikum zu beobachten. Doch wer beschreibt seinen Schreck, als eine stetig zunehmende Heiterkeit im Publikum, die sich zum dröhnenden Gelächter steigerte, an sein Ohr drang. Wie von einer Tarantel gestochen verließ er seinen Observationsposten, um nach der Ursache der unglückseligen Heiterkeit des Auditoriums zu fahnden. Vergebens! Nichts zeigte sich seinen Blicken, was als Ursache hätte gelten können. Indeß nahm das Gelächter immer größere Dimensionen an. Die Schauspieler, die eben auf der Scene beschäftigt waren, konnten sich die plötzliche Heiterkeit ebenfalls nicht erklären und sahen sich verblüfft an. Da kam unserem unglücklichen Benefizianten von einem ihm befreundeten Herrn, welcher der Darstellung beiwohnte, die Aufklärung. Ein Donnerschlag! Die Ursache der Heiterkeit des Publikums war folgende: In der Mitte des Prospektes, der mit zwei Thüren versehen war, stand ein bis auf den Boden reichender Spiegel, der den Raum zwischen denselben ausfüllte, und in dem unglückseligen Spiegel sah man vom Zuschauerraum — den Souffleur in seinem Kasten.

— (Untergang eines russischen Dampfers) Aus Odessa wird unterm 19. Juni gemeldet: Ein geretteter Matrose überbrachte die Nachricht daß der Dampfer „Jastreb" mit Mann und Maus am 12. Juni in der Gegend von Kertsch untergegangen sei. Die Katastrophe fand um 11 Uhr Vormittags statt. Der Dampfer, einer der ältesten der Gesellschaft, wurde plötzlich von einem heftigen Wirbelsturme erfaßt, bekam in der Mitte ein Leck und sank augenblicklich mit der gesammten Mannschaft. Nur der Matrose Jeremenko konnte sich retten, da derselbe zur Zeit den Wachtdienst auf Deck hatte, während die übrige Mannschaft in der Kajüte frühstückte. Der Dampfer war zwei Wochen vorher von Odessa abgegangen und hatte in Sebastopol eine größere Ladung von Kolonialwaaren für Kertsch mitgenommen. Auf demselben befanden sich der Kapitän Hojkowitsch, dessen Stellvertreter Karpenko, der Mechaniker Rjaboschapka, der Maschinist Reschnikow und 15 Matrosen, sowie mehrere Begleiter der Waaren, deren Zahl noch nicht bekannt ist. Der Dampfer war in England erbaut worden und stand seit 25 Jahren im Dienste der russischen Gesellschaft.

— Da sage man noch, schreibt die „Nat.-Ztg.", daß die Amerikaner in der Reklame uns über sind. „Ein königlicher Gast aus „Neu-Deutschland" — so schreibt man uns — weilt seit einigen Tagen in Hamburg. „Es ist das Niemand anders als — man denke! — ein naher Blutsverwandter Sr. Majestät King Bell von Kamerun — ein „Häuptling" — jeder Nigger in Afrika ist ein Häuptling — Namens Samson Dido aus Didotown am Kamerunfluß. Er ist mit seiner Familie „und einem Theil seines Hofstaates" in Hamburg angekommen und hat im „Hotel Thierpark Hagenbeck" Aufenthalt genommen. Es ist „eigentlich" ein freundschaftlicher Besuch des nahen Verwandten des Königs Bell mit einem Theile des Hofstaates bei Hagenbeck und die „Gäste" aus Afrika haben sich sehr befriedigt über Deutschland ausgesprochen. Auf Bitten Hagenbeck's wird sich indessen Chief Dido „vielleicht dazu verstehen", seine Weiber, ihre Sitten und Gebräuche den Hamburgern zu zeigen, später wird Chief Dido dann voraussichtlich Veranlassung nehmen, sich auf einer Reise von dem Zustande des übrigen Deutschland zu überzeugen." In's einfache Deutsch übersetzt heißt die Nachricht: Herr Hagenbeck hat eine neue Partie Neger importirt und wird sie demnächst ausstellen.

— (Amerikanisch.) Erster Amerikaner: „In Baltimore hörte hörte ich unlängst einen jungen Klaviervirtuosen, der eine ungeheuer schwierige Sonate von Rubinstein mit den Fußzehen und Variationen über ein englisches Volkslied blos mit den Hühneraugen spielte!" — Zweiter Amerikaner: „Ach — das ist ja noch gar nichts! Als ich voriges Jahr in Berlin war und einem Konzerte bei Bilse beiwohnte, hat ein Waldhornist den Jagdruf beim Verenden des Hirsches so wunderbar nachgeahmt, daß ein zufällig vor der Saalthür liegender Jagdhund wüthend unter das Publikum sprang und einen Börsianer Namens Hirsch beinahe zerrissen hätte!"

— An kleinen Scherzen fehlt es auch bei dem strengen militärischen Dienst nicht. Als am Sonnabend die Sanitäts-Detachements vor dem Train-Inspekteur Vorstellung hatten, bemerkte das scharfe Auge desselben auf dem Bock eines Sanitätswagens sitzend einen Mann, der keinerlei Verband trug. „Was ist denn das?" fragte der Inspekteur, und sah sich die Marke an, welche der Mann um den Hals trug. „Wasserleiche" war darauf zu lesen. „Aber eine Wasserleiche kann doch nicht sitzen", rief der Inspekteur, und der „Todte" mußte unter allgemeiner „unterdrückter" Heiterkeit schleunigst vom Bock herunter.

— (Amerikanischer Zeitungshumor.) In einem Walde in Pennsylvanien, unweit Milford, wurde ein reisender Lebensversicherungsagent von einem Wolf angefallen. Merkwürdiger Weise gelang es dem Wolf, glücklich zu entkommen, ohne daß er sein Leben versichern mußte. Nicht einmal der Impfung durch Pasteur brauchte er sich zu unterwerfen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 29. Juni. Der Senat genehmigte die von der internationalen Telegraphenkonferenz in Berlin am 17. September 1885 beschlossenen Telegraphentarife. Die Aufnahme einer Anleihe von 250 Millionen Frs. für die Stadt Paris wurde angenommen, jedoch der von der Deputirtenkammer beschlossene Zusatz gestrichen, nach welchem ausländisches Material für Arbeiten in Paris nicht verwendet werden sollte.

In der Deputirtenkammer legte der Minister der Posten und Telegraphen, Granet, einen Gesetzentwurf vor betreffend die Herstellung einer Kabelverbindung zwischen den französischen Kolonien auf den Antillen und Frankreich, sowie zwischen Guyana und Frankreich. Nach dem Entwurfe kann der Staat für die Zinsen des Unternehmens Gewähr leisten, doch wird der Gesellschaft die Verpflichtung auferlegt, die Kabel in Frankreich anfertigen zu lassen.

Die Kommission zur Vorberathung des am Sonnabend eingebrachten Gesetzentwurfs über das Verbot des Anschlages und des öffentlichen Auslegens aufrührerischer Schriften besteht aus 5 Mitgliedern, welche gegen jedes derartige Gesetz sind, aus 5 Mitgliedern, welche das Verbot auf Anschläge, die von einem der Prätendenten ausgeben, beschränkt wissen wollen und aus einem Mitgliede, welches dem Regierungsprojekt zustimmt, aber redaktionelle Aenderungen wünscht.

In Deputirtenkreisen verlautet, der Gouverneur von Paris, General Saussier, hätte wegen des jüngsten Zwischenfalles mit dem Kriegsminister Boulanger, welcher ihm in einem Schreiben darüber Vorwürfe gemacht hatte, daß er ohne Genehmigung des Kriegsministers einen Brief im „Gaulois" veröffentlicht habe, seine Entlassung genommen.

Rom, 29. Juni. Von gestern Mittag bis heute Mittag ist in Triest kein Cholerafall vorgekommen. In der Stadt Venedig ist vorgestern 1 Todesfall, in der Provinz Venedig 12 Erkrankungen und 3 Todesfälle vorgekommen.

Rom, 29. Juni. Deputirtenkammer. Berathung des provisorischen Budgets. Die Budgetkommission schlägt in Uebereinstimmung mit dem Ministerium ein provisorisches Budget auf 6 Monate vor. Cairoli und Crispi erklären Namens der Linken, Rudini Namens der Dissidenten, kein Vertrauen zu dem gegenwärtigen Kabinet zu haben. Depretis fordert ein absolutes Vertrauensvotum. In namentlicher Abstimmung wird die von Bonghi vorgeschlagene Tagesordnung, welche volles Vertrauen zu dem Kabinet ausspricht, mit 230 gegen 153 Stimmen angenommen.

Rom, 29. Juni. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind in Brindisi 17 Personen an der Cholera erkrankt und 7 gestorben, in Latiano 68 erkrankt und 18 gestorben, in Francavilla 35 erkrankt und 11 gestorben, in San Vito 21 erkrankt und 4 gestorben, in Montemesola 8 erkrankt und 1 gestorben.

Kronstadt, 29. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute auf der Yacht „Zarewna" nach den finnischen Scheeren abgereist.

Gräfin Bella.

Roman von Paul Felz.

(Verfasser von „Hans Malwitz.")

30

„Nun denn, ja, — ihre Stieftochter!" sagte er in dem gleichgültigsten Tone, der ihm jetzt nur zu Gebote stand.

„Und die Baronin ist wirklich eine Fremde?"

„Ja, — der Baron hat sie in Paris geheirathet."

„Und woher ist sie?"

„Aus Frankreich, — aus dem südlichen Frankreich. Ich glaube, sie ist in der Nähe von Marseille geboren."

„Du lügst!" schrie Carlo auf, und seine Augen funkelten, wie die eines sich zum Sprunge rüstenden Tigers. „Ich weiß auch das, — sie ist eine Italienerin! Hatte ich bisher keinen Verdacht, — dieses Leugnen und Ausweichen von Deiner Seite giebt mir ihn. Zucke nicht mit den Achseln, — dieses Mal weiche ich nicht vom Platz, nicht von Deiner Seite, bis ich mit eignen Augen gesehen habe, was ich sehen, mit eignen Ohren gehört, was ich hören muß!"

Aber Pretini war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Auch stand ja zu viel für ihn auf dem Spiel, als daß er sich nicht in diesem entscheidenden Augenblick auf's Gewaltsamste zusammen genommen hätte.

„Mache keinen solchen Lärm," sagte er leichthin, „ich bitte Dich darum. Denn abgesehen davon, daß Du hier nicht in Deinem eigenen Hause bist, hast Du auch absolut kein Recht, Dich derartig zu geberden. Ich wiederhole Dir: Du irrst Dich vollständig, man hat Dich falsch unterrichtet. Ich will um Deine Zweifel zu zerstreuen, Dich einfach der Baronin vorstellen. Genügt Dir das? Nun gut denn, Du kannst schon morgen mit mir hinüberfahren. Einen Visiten-Anzug, mit Allem, was dazu gehört, will ich Dir zur Verfügung stellen."

„Nein, ich bin hierher gekommen, um sie zu sehen, um sie sprechen zu hören."

„Meinetwegen auch das! Und nun, Carlo, gedulde Dich bis morgen, ohne mich weiter zu belästigen. Gehe zur Ruhe, auch ich bin müde; ich habe zu lebhaft getrunken und gesprochen, mich schläfert. Dir soll man ein Souper auf Dein Zimmer bringen."

Pretini klingelte den Diener herbei und wies ihn an, jetzt Carlo auf sein Zimmer zu führen. Als sich die Thüre geschlossen hatte und der neue Schloßherr allein war, sprang er rasch von dem Ruhebett, auf welches er sich während seiner letzten Worte an Carlo geworfen, empor und seine Augen blickten finster.

„Er soll sich nicht umsonst in die Höhle des Löwen begeben haben! Er soll hier seinen Meister finden, — er hat es selbst so gewollt. Und dann ist mein Geheimniß sicher, und sie wird mir Dank wissen ihr Leben lang. Blöder Thor! Glaubst Du, ich sollte Dich noch länger fürchten? Also auch ein Gewissen haben wir? Nun denn, Du hast mir dasselbe zu früh verrathen."

Pretini empfand nichts von Müdigkeit mehr. Sein Rausch war verflogen vor der drohenden Gefahr, und nur noch das Wie und das Was der Bekämpfung und Beseitigung dieser Gefahr erfüllte seine Seele. Er wußte, daß Carlo zu irgend Etwas fähig war, wenn er die Gewißheit von seinem Verrath plötzlich in den Händen haben würde. Und er wußte auch, daß der Argwohn des Baron Burg betreffs seines Charakters noch nie eingeschlummert war, und daß irgend eine Scene, die Carlo ihm machen, irgend eine Anklage, die er gegen ihn erheben würde, gerade in des Barons Augen nicht durch eine einfache Erklärung, daß es sich hier um den Akt eines Verrückten oder Erpressers handle, zu entkräften sein würde.

Lange stand Pretini am Fenster und man hätte denken können, es sei die Schönheit des sich vor ihm ausbreitenden landschaftlichen Anblicks, was ihn derartig fessele. Aber wie wenig dies der Fall war, bewies am Besten der Umstand, daß die Dämmerung längst eingebrochen war, und der neue Schloßherr noch immer in seine Gedanken vertieft an derselben Stelle stand. Endlich schien er zu einem Resultate gekommen zu sein. Ein Pfiff tönte von seinen Lippen, der gerade so klang, als begleite er damit jene schneidige Armbewegung, mit welcher man einen Knoten durchhaut, und seine Augen funkelten dem mit einem Armleuchter voll brennender Kerzen eingetretenen Diener in wahrhaft diabolischer Entschlossenheit entgegen, als er diesen fragte:

„In welches Zimmer haben Sie den Fremden gebracht?"

„In eines der Zimmer des oberen Stockwerks, welche für einfache Fremde hergerichtet sind."

„Sind das die drei kleinen Zimmer, welche sich auf der Seite des linken Thurmes befinden?"

„Ja, das letzte derselben, gnädiger Herr, die vierte Thüre vom Thurmzimmer selbst."

„Der Fremde wird morgen sehr früh das Schloß verlassen. Hat man ihm ein Nachtmahl hinaufgeschickt?"

„Ja, ich habe ihm soeben eines hinaufgetragen, aber er hat keine der Schüsseln berührt. Nur ein Glas Wein hat er getrunken."

„Gut, Sie können gehen. Ich bedarf Ihrer heute nicht mehr, — ich brauche keine Hülfe beim Entkleiden."

Nicht lange, und es war in Pretini's Zimmer dunkel, und auch über das übrige Schloß lagerte sich bald ein lichtloses Schweigen, welches auf Alles, nur nicht darauf hätte schließen lassen, daß es hier kurz vorher so lärmend und schwelgerisch hergegangen war. Aber wie tief auch das Dunkel, wie regungslos auch die Stille war, welche über dem massiven Bau lagerte, man hätte sich sehr geirrt, hätte man annehmen wollen, daß darum wirklich alles Leben hinter diesen dunklen Mauern erstorben sei.

Wie fest auch die Dienerschaft, welche von dem Gelage des Herrn und seiner Beamten nachträglich ihren reichen Antheil erhalten hatte, im Schlummer liegen mochte, im Zimmer des Gebieters, welcher der Ruhe nicht am wenigsten von ihnen Allen bedurft hätte, war es zwar dunkel, aber kein Auge im Umkreis von hundert Meilen war wacher, als dasjenige Pretini's. Und nun kam Mitternacht, und das Aufgehen des im letzten Viertel befindlichen, aber noch immer hinreichend lichtvollen Mondes begann die alten Parkbäume mit mattem Silberglanz zu überschütten, und wohl auch durch das eine oder andere Fenster des Schlosses selbst eine Handvoll neugierigen Schimmers zu werfen. Auf dem großen Korridor des Hauptgeschosses, auf dessen Fußboden es durch besonders breite Fenster fiel, wurden diese Lichtstreifen jetzt von einer leise darüber hinhuschenden, dunklen Gestalt gekreuzt, welche gleich darauf geräuschlos zum Oberstock emporschlüpfte und sich hier in dem schmalen, nach dem linken Thurm führenden Gang vorantastete, — sodann vom Thurmzimmer die vierte Thüre abzählend vor dieser stehen blieb, angehaltenen Athems durch das Schlüsselloch hineinhorchte, und hierauf in kurzen Zwischenräumen mehrere Male leise an die Thüre pochte. Kein Lebenszeichen antwortete von der andern Seite der Thüre. Aber als ob es gerade das war, was erwartet wurde, drückte jetzt der nächtliche Wanderer leise das Schloß auf und schwand wie ein dunkles Phantom in das Zimmer hinein. Doch nicht lange währte es, so kehrte die Gestalt auf den Gang zurück und schlich behutsam, wie sie gekommen, den Gang zurück, die Treppe hinab, und nicht nur diese, sondern auch die zum Erdgeschoß führende große Stiege hinunter, und von ihr durch die Hausballe und deren große Hinterthüre in den Park hinaus. Hier eilte, den Mondschein sorgfältig meidend, die seltsame Erscheinung unter den dichten Bäumen bis zu dem kleinen See, der sich etwa tausend Schritt

---

Börsenbericht.

Stettin, 29. Juni. Wetter: schön. Temp. + 18° R. Barom. 28" 5"'. Wind NO.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 142—154 bez., per Juni 154 nom., per Juni-Juli 154 G., per Juli-August 154 B. u. G., per September-Oktober 153,5—152,75 bez., per Oktober-November 154,5 B., 154,5 G., per November-Dezember 155 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 123 bis 127 bez., per Juni-Juli 127 bez., per Juli-August 127—126,5—127 bez., per September-Oktober 127,5 bis 128 bez., per Oktober-November 128,5 bez.

Rüböl per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 44 B., per Juni 43,25 B., per September-Oktober 43,25 B.

Spiritus fest und höher, per 10,000 Liter % loko o. F. 37 bez., per Juni 36,6 nom., per Juni-Juli do., per Juli-August 36,4—36,6 bez., B. u. G., per August-September 37,4 bez., B. u. G., per September-Oktober 38,2 bez., B. u. G., per Oktober-November 38,4 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,85 verz. bez.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 3. Juli d. Js., verkehrt ein Extra-Personenzug von Berlin über Stettin nach Stargard i. P. bis Belgard.

Ankunft in Stettin 4[35] Nm.	Abfahrt v. Stargard 5[48] Nm.
Abfahrt von Stettin 4[37] „	Ankunft in Belgard 8[29] „

Zu diesem Zuge werden tarifmäßige Billets jeder Art nach allen Stationen bis Belgard verkauft, auch gelten zu diesem Zuge früher gelöste Retourbillets innerhalb der Gültigkeitsdauer.

Stettin, den 28. Juni 1886.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Bekanntmachung.

Stettin, den 28. Juni 1886.

Bei der Polizei-Direktion sind seit dem 31. v. M. als gefunden gemeldet:

1 goldenes Armband mit Granaten — 1 anscheinend silbernes Armband — 1 Faß mit Melasse — 1 Amithiststein — 1 goldene Haarnadel — 1 silberne Broche mit Granaten — 1 goldene Broche — 1 silberne Cylinderuhr — 1 Portemonnaie, enthaltend 10 ℳ und 2 Briefmarken — 1 goldener Damenring und 1 Brillantring mit 9 Steinen.

Die Verlierer wollen ihr Eigenthumsrecht binnen 3 Monaten geltend machen.

Königliche Polizei-Direktion.

J. V.: **Held.**

hinter dem Schloß hindehnte, nachdem sie auf dem Wege häufig angehalten, sich niedergebückt, und Alles, was von größeren Steinen in den Bereich ihrer Hände kam in einen vom Schlosse mitgebrachten Sack gesammelt hatte. Derselbe mußte zuletzt ein ansehnliches Gewicht angenommen haben, denn als ihn sein Träger am Seeufer niederlegte, richtete sich derselbe, wie Jemand, der mit übermenschlicher Anstrengung eine Bürde geschleppt, mit zitternden Knieen empor und trocknete sich die trotz der kühlen Frühlingsnacht in Schweiß gebadete Stirne aufathmend ab. Und nun eilte die Gestalt nach dem Schlosse zurück, flog die Treppe zum Oberstock empor und stand auf's Neue vor dem Zimmer, in welchem sie etwa fünfzehn Minuten vorher ihren geheimnißvollen Besuch abgestattet hatte. Dieses Mal aber wurde nicht erst an der Thüre gelauscht und vorsichtig prüfend an sie geklopft. Sie wurde vielmehr jählings aufgerissen, — die Gestalt eilte mehr springend als schreitend in das Zimmer, — tastete sich nach dem an der rechten Seitenwand stehenden Bett und griff in dasselbe hinein

„Maledetto!“ klang es plötzlich. Im nächsten Moment zuckte das Licht eines Streichhölzchens durch das Dunkel, — ein heller Schein beleuchtete für ein paar Sekunden Alles umher und fiel grell auf Pretini, der das Streichhölzchen emporhaltend, leichenbleichen Angesichts das Bett, vor dem er stand, durchforschte, und auf dieses Bett selbst, welches — leer war.

Es war Carlos Bett, und Carlo war daraus verschwunden. Vor einer Viertelstunde noch hatte er, anscheinend in tiefem Schlaf versunken, hier gelegen. Wie sich Pretini mit seinem verzweifelnd das Lager durchwühlenden Händen überzeugte, war dasselbe noch warm, aber von dem, der hier gelegen, war keine Spur zu entdecken. Nur vor dem Bett auf der Erde lag ein weißes Tuch, welches einen betäubenden Geruch ausströmte Pretini hob es auf und steckte es in seine Tasche; dann verließ er taumelnden Schrittes, wie ein Mensch, der einen Schlag gerade vor die Stirn erhalten, das Zimmer und eilte in sein Schlafgemach, welches er hinter sich verschloß.

„Diavolo, er schlief nicht, — er hat mich überlistet! Er wird mich verderben, — er ahnte den Verrath, — wehe ihr und mir!“

Schlaflos verbrachte Pretini die erste Nacht auf seinem stolzen Besitzthum. Mit allen Schrecken überkam ihn die Erkenntniß, daß er zu früh gejubelt, daß es noch ein Verderben gab, und die ganze Angst und das volle Entsetzen eines verurtheilten Verbrechers ergriffen ihn.

Als Pretini gegen Morgen endlich in einen kurzen, durch böse, schwere Träume um jede erquickende Kraft gebrachten Schlaf sank und dann spät erwachte, fühlte er sich völlig muthlos. Er sann auf einen Ausweg. Sollte er fliehen? Helene hielt ihn zurück. Ohne sie schien ihm das Leben werthlos, — und dennoch fing er bald an, die Idee, sich ihretwegen hier angekauft zu haben, zu verwünschen. Der größte Theil seines Reichthums lag nun in der Besitzung Rodeneck, — ihn aufzugeben, erschien ihm wie ein Akt der Selbstvernichtung.

Doch sah er keine andere Möglichkeit, dem Arm der rächenden Nemesis zu entgehen, als durch Flucht. Und doch wollte, doch konnte er Helene nicht aufgeben. Er sann und grübelte, wie es ihm gelingen könne, sie für immer an sich zu ketten und dann mit ihr, oder doch wenigstens in ihrem vollen Besitz zu entfliehen, ehe noch Carlo Zeit gefunden, ihn preiszugeben und sich an ihm durch Verrath zu rächen. Endlich kam er zu einer Art Entschluß. Es galt vor allen Dingen, die Hochzeit zu beschleunigen, und rasch entschlossen machte er sorgfältig wie immer Toilette und fuhr nach dem nahen Fabrikgut Burgs hinüber.

Durch eine stattliche Parkanlage von der Fabrik getrennt lag die schöne Villa, die von der Familie des Baron Burg bewohnt war. Auf der Veranda des Hauses saßen der Baron, seine Tochter und ein junger Mann von vielleicht fünfundzwanzig Jahren. Derselbe war blond und hatte leuchtende blaue Augen, eine feingebogene Nase und der kleine kecke Schnurrbart gaben seinem Gesicht einen militärischen Ausdruck. Er war ein Verwandter Burg's und als Gast zu Helenens Hochzeit geladen.

(Fortsetzung folgt.)